

Predigt am 24. Januar 2021/ 3.Sonntag nach Epiphantias/ Ruth 1, 1-19a

Liebe Gemeinde,

Noomi blickte auf ihr Leben zurück.

Wie hoffnungsvoll hatte es doch alles angefangen: Sie hatten sich damals eingerichtet im Land.

Und es war eine stolze Geschichte, auf die sie zurücksehen konnten. Noomi stellte sich das noch einmal alles vor. Sie hatte natürlich nichts von alledem miterlebt. Aber erzählt hatte sie es bekommen, ja, erzählt wurde es immer und immer wieder. Es war doch auch eine unglaubliche Geschichte. Sie wollte diese Geschichte auch wieder und wieder hören und darüber staunen.

Wie es ihr Volk geschafft hatte, hier in dieses Land einzuziehen, einzudringen, es zu erobern, wie manche sagten, aber es war doch eher ein langsames Einsickern gewesen. Und das war ja nur der letzte Teil der spannenden Geschichte gewesen, dachte Noomi, davor die Irrungen und Wirrungen in der Wüste, der Bund, den ihr Volk am Gebirgsmassiv des Sinai geschenkt bekommen hatte, die 10 Gebote, die Lebensworte, die sie seitdem ihr Eigen nennen durften und – davor – die gewaltige Befreiung aus der Gefangenschaft in Ägypten.

Und noch weiter zurück hörte sie auch so gerne die Geschichten von Josef, der sie als Volk überhaupt erst nach Ägypten gebracht hatte, gerne hörte sie von seinem Vater Jakob, gerne von dessen Vater Isaak und von dessen Vater Abraham - ja, mit Abraham hatte alles angefangen.

Er hatte den Mut gehabt, sich aufzumachen und in dieses Land zu ziehen. In dieses Land, wo sie jetzt waren! Was war das für ein weiter Weg, ein weiter Umweg, ein weiter Lebensbogen gewesen, von damals, Abraham, zu ihnen heute.

Aber hier waren sie nun zu Hause.

Hinter ihren Erlebnissen stand ihr Gott, der sich Mose offenbart hatte im brennenden Dornbusch, der seinen Namen offenbart hatte,

ein Gott, der mitgeht
und doch unsichtbar und unbegreifbar bleibt.
Ein geheimnisvoller Gott.
Es naher Gott.
Ein barmherziger Gott.

Jetzt schenkte er ihnen Sicherheit durch gute Richter, die das Land regierten und schützten, Männer, aber auch Frauen, mit Wunderkräften: Othniel, Gideon, Samson, Deborah. Manchmal waren sie ihr etwas zu gewaltig, aber jeder spürte doch, dass sie in direktem Bezug zu Gott standen.

So bewundernswert das alles war – dann war aber die Not in ihrem Leben groß geworden. Wieder war eine Hungersnot hereingebrochen. In den Vorjahren hatte man sich irgendwie aushelfen können, gute Nachbarn hatte es hier in Bethlehem schon gegeben, aber das würde nicht wieder möglich sein.

So hatte ihr Mann, Elimelech, vorgeschlagen, doch dorthin zu ziehen, wo es Arbeit und auch Essen geben würde.

Ein sicherer Weg war das nicht.

Ob sie Arbeit finden würden?

Ob sie freundlich aufgenommen würden?

Ob ihnen eine Chance gegeben würde?

Keiner wusste das. Aber hier im Land bleiben war damals auch keine Option gewesen. Sie wollten schließlich ihre Jungen Kiljon und Machlon nicht verhungern lassen. Sie sollten doch gut aufwachsen. In Bethlehem hatte es damals irgendwie keine Zukunft gegeben. Sie würden wieder zurückkommen, wenn es mit den Ernten wieder besser würde, dachten sie damals. Natürlich, Bethlehem war zur Heimat geworden. Aber erst einmal für ein Auskommen sorgen. Es würde ja auch kein weiter Weg sein, denn sie suchten eine Zukunft im Land der Moabiter. Das lag hinter dem Toten Meer auf der anderen Seite des Jordans, auch ein trockenes Gebiet, aber irgendwie zukunftssträchtiger.

So waren sie damals losgezogen und hatten es im Land der Moabiter gut angetroffen. Manche waren feindselig gewesen. Aber viele wurden auch zu Freunden. Und es gab ein Auskommen. Sie lebten sich ein. Und sie erlebten wieder einen Gott, der ihren Lebensweg begleitet. Er hatte sie in das Land Israel geführt, und er war auch jetzt hier in der Fremde mit ihnen zusammen unterwegs. Das wusste Noomi ganz sicher.

Und trotzdem verstand sie ihn nicht ganz. Sie verstand nicht, warum sie Hunger leiden mussten, war doch ihr eigenes Land ein Land, darin Milch und Honig fließen sollte, und Noomi verstand ihren Gott noch weniger, als ihr Mann Elilemech plötzlich gestorben war. Das verstand sie gar nicht. Wer sollte jetzt auf ihre Kinder auspassen? Wer schützte sie? Zum Glück waren die Kinder Machlon und Kiljon schon größer, es hatte damals sogar gar nicht lange gedauert bis sie geheiratet hatten, so dass sie selbstständig waren und Auskommen hatten in einem Land, in dem sie eigentlich fremd waren.

Kiljon hatte Ruth geheiratet, ein freundliches Mädchen und Machlon Orpa, die auch sehr nett war.

Es waren dann schöne Jahre gefolgt, in denen sich ein vertrautes Verhältnis zu den Schwiegertöchtern und deren Familien entwickelt hatte – viel Gemeinsames, das sie miteinander erlebt hatten, Freude und Leid, das sie geteilt hatten.

Aber dann brach die nächste Katastrophe über sie herein: nacheinander starben ihre beiden Söhne. Jetzt verstand sie ihren Gott und die Welt überhaupt nicht mehr. Was sollte das für einen Sinn haben. Warum? Die beiden waren doch ihr Liebstes und Wertvollstes! Sie konnte es nicht verstehen. Und zudem war sie jetzt dem Leben wie noch nie ausgesetzt ohne männlichen Schutz als Witwe.

Aber dann war komplett Ungewöhnliches geschehen:

Zunächst hatte sie gehört, dass es in ihrem Land Israel wieder bergauf ging, dass die wirtschaftliche Situation wieder besser geworden war – und ihr Entschluss stand fest, wieder zu ihrer Familie nach Bethlehem zurückzukehren, denn dort würde sie als Witwe eher Schutz und einen Halt finden. Diese Entscheidung zurückzukehren, war ihr nicht ganz leichtgefallen, weil sie mit den Familien ihrer Schwiegertöchter vertraut geworden war.

So hatte sie sich verabschiedet und sich mit ihren Schwiegertöchtern zusammen, die sie begleiten wollten, auf den Weg Richtung Jordan nach Israel aufgemacht. Und dann hatte sie sich schweren Herzens von ihren Schwiegertöchtern verabschieden wollten:

Geht jetzt zurück, danke, dass ihr mich bis hierher begleitet habt, aber jetzt geht zurück, es war eine so gute Zeit mit euch, ich danke euch für alles, was ihr mir und meinen Söhnen gegeben habt, aber jetzt sucht euch neue Männer und eine neue Familie und geht euren Weg.

Es war ein tränenreicher Abschied gewesen.

Aber dann war das ganz Ungewöhnliche geschehen, worüber sie auch jetzt noch im weiten Rückblick staunte: Orpa hatte sich schweren Herzens auf den Weg zurück ins Land Moab gemacht, aber Ruth ließ sich einfach nicht abschütteln, sie ließ einfach nicht locker.

„Ich bleibe bei dir.“

„Du kannst doch nicht bei mir bleiben. Ich werde dir niemals wieder einen Sohn schenken, den du heiraten kannst.“

Aber Ruth hatte einfach nicht locker gelassen, damals, am Jordan, an der Grenze zu ihrer Heimat, bis sie, Noomi, kapituliert hatte.

Ruth war so treu gewesen, so vertraut, so lieb.

Sie würde die Worte nie vergessen, die Ruth damals gesagt hatte:

Wo du hingehst, da will ich auch hingehen,
dein Volk ist mein Volk und
dein Gott ist mein Gott.

Seitdem waren sie einfach zusammen geblieben. So viel Leid sie erfahren hatte, dieses treue Miteinander war wie eine Versöhnung für so viel erfahrenes Leid gewesen. Und sie beide bewahrten auch die Erinnerung an ihre Söhne und an ihren Mann, die irgendwie auch da waren.

Dankbar sah Noomi auf ihren Weg zurück. Wie froh war sie gewesen, dass Ruth dann einen lieben Mann gefunden hatte, der sich um sie kümmerte. Und den beiden wurde ein Sohn geschenkt. Die Frauen von Bethlehem waren ganz begeistert und sagten:

Gelobt sein der Herr, der dir ein Kind geschenkt hat. Sein Name werde gerühmt in Israel. Der wird dich erquicken und im Alter versorgen. Denn deine Schwiegertochter, die dich geliebt hat, hat ihn geboren, deine Schwiegertochter, die dir mehr wert ist als sieben Söhne.

Sie, Noomi, hatte das Kind damals auf ihren Schoß genommen und war wie zur Wärterin für dieses Kind geworden.

Dankbar blickte Noomi auf ihr Leben zurück.

Es waren Wege und Umwege gewesen.

Aber Gott hatte sie gut geführt.

Er war wirklich mitten im Leben ein Gott, der es gut mit ihr meinte.

Liebe Gemeinde,

das ist die Geschichte von Rut, die im Buch Rut nachzulesen ist.
Rut ist die Oma von dem großen König David.

Aber nicht nur deswegen ist das Buch wichtig, sondern auch, weil es von der Überwindung von Grenzen spricht. Die Texte dieses Sonntags erzählen davon, dass Gottes Herrlichkeit, die in Jesus erschienen ist und die wir Weihnachten und Epiphantias feiern, Grenzen überwindet.

Sie leuchtet auf in dem Verhalten von Rut, die Grenzen überwindet.

Sie leuchtet auf im Verhalten der Menschen, die gut mit Ruh umgehen.

Sie leuchtet auf in Jesus, der Grenzen überwindet und sich der Samariterin am Brunnen annimmt.

Sie leuchtet auf in uns, wenn wir Grenzen zu Menschen in unserer Nähe oder in der Ferne überwinden.

Dafür steht Gott, der Mensch wird:

Grenzen zu überwinden,

Mauern zu überspringen.

Menschen zusammenführen.

Amen

Und nun der Predigttext im Buch Rut (Kapitel 1, 1-19a):

Zu der Zeit, als die Richter richteten, entstand eine Hungersnot im Lande. Und ein Mann von Bethlehem in Juda zog aus ins Land der Moabiter, um dort als Fremdling zu wohnen, mit seiner Frau und seinen beiden Söhnen. Der hieß Elimelech und seine Frau Noomi und seine beiden Söhne Machlon und Kiljon; die waren Ephraimiter aus Bethlehem in Juda. Und als sie ins Land der Moabiter gekommen waren, blieben sie dort. Und Elimelech, Noomis Mann, starb, und sie blieb übrig mit ihren beiden Söhnen. Die nahmen sich moabitische Frauen; die eine hieß Orpa, die andere Rut. Und als sie ungefähr zehn Jahre dort gewohnt hatte, starben auch die beiden, Machlon und Kiljon. Und die Frau blieb zurück ohne ihre beiden Söhne und ohne ihren Mann. Da machte sie sich auf mit ihren beiden Schwiegertöchtern und zog aus dem Land der Moabiter wieder zurück; denn sie hatte erfahren im Moabiterland, dass der Herr sich seines Volkes angenommen und ihnen Brot gegeben hatte.

Und sie ging aus von dem Ort, wo sie gewesen war, und ihre beiden Schwiegertöchter mit ihr. Und als sie unterwegs waren, um ins Land Juda zurückzukehren, sprach sie zu ihren beiden Schwiegertöchtern; Geht hin und kehr um, eine jede ins Haus ihrer Mutter! Der Herr tue an euch Barmherzigkeit, wie ihr an den Toten und an mir getan habt. Der Herr gebe euch, dass ihr Ruhe findet, eine jede in ihres Mannes Hause! Und sie küsste sie. Da erhoben sie ihre Stimme und weinten und sprachen zu ihr: Wir wollen mit dir zu deinem Volk gehen. Aber Noomi sprach: Kehrt um, meine Töchter! Warum wollt ihr mit mir gehen? Wie kann ich noch einmal Kinder in meinem Schoße haben, die eure Männer werden könnten? Kehr um, meine Töchter, und geht hin; denn ich bin nun zu alt, um wieder einem Mann zu gehören. Und wenn ich dächte: Ich habe noch Hoffnung, und diese Nacht einem Mann gehörte und Söhne gebären würde, wolltet ihr warten, bis sie groß würden? Wolltet ihr euch einschließen und keinem Mann gehören? Nicht doch, meine Töchter! Mein Los ist zu bitter für euch, denn des Herrn Hand hat mich getroffen.

Da erhoben sie ihre Stimme und weinten noch mehr. Und Orpa küsste ihre Schwiegermutter, Rut aber ließ nicht von ihr. Sie aber sprach: Siehe, dein Schwägerin ist umgekehrt zu ihrem Volk und zu ihrem Gott; kehre auch du um, deiner Schwägerin nach. Rut antwortete: Bedränge mich nicht, dass ich dich verlassen und von dir umkehren sollte. Wo du hingehst, da will ich auch hingehen; wo du bleibst, da bleibe ich auch. Dein Volk ist mein Volk, und dein Gott ist mein Gott. Wo du stirbst, da sterbe ich auch, da will ich auch begraben werden. Der Herr tue mir dies und das, nur der Tod wird mich und dich scheinen.

Als sie nun sah, dass sie festen Sinnes war, mit ihr zu gehen, ließ sie ab, ihr zuzureden. So gingen die beiden miteinander bis sie nach Bethlehem kamen.